



NEUE WERTE

«Das ist eine Art Diebstahl»

Ulrich Thielemann vom Institut für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen spricht über opportunistisches Verhalten, integre Manager und die Steueroase Liechtenstein.

Mit Ulrich Thielemann sprach Sigvard Wohlwend

Ulrich Thielemann:
«Nicht überall, wo Ethik drauf steht, ist auch Ethik drin.»

Spätestens seit dem Ende der Börsenexzesse zu Beginn des Jahrhunderts können Manager und Unternehmer ihr Tun nicht mehr mit dem Hinweis auf Adam Smiths «unsichtbare Hand» rechtfertigen. Nach Smiths Theorie dient das egoistische Streben des Einzelnen dem Wohl der gesamten Gesellschaft. Heute bekennen sich denn auch Firmen zu ethischem, nachhaltigem Wirtschaften und wollen «Corporate citizens» sein. Für Ulrich Thielemann, Vizedirektor des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen, sind das allerdings oft nur Lippenbekenntnisse: Ethik werde opportunistisch angewendet und sobald sie dem Profit im Wege stehe, werde sie geopfert. Ein integriertes Unternehmen hingegen «anerkennt den logischen, unausweichlichen Vorrang ethischer Gesichtspunkte vor anderen Interessen», sagt Thielemann und ist überzeugt, dass derart geführte Firmen Zukunft haben, da die Bürgerinnen und Bürger ein feines Sensorium für integriertes Verhalten haben und dieses belohnen. Damit der Verantwortungsbewusste aber nicht der Dumme sei, brauche es ordnungspolitische Rahmenbedingungen.

Herr Thielemann, auf dem Parkplatz vor der Universität haben gerade zwei Studenten ihren Maserati vom Schnee befreit. Sind das die angehenden integren Manager?

Ulrich Thielemann: Ich möchte die Integrität oder ihr Fehlen ungern an solchen In-

signien des Wohlstandes festmachen. Wir vertreten die Wirtschaftsethik hier an der Universität St. Gallen und hören häufig: Ja, aber ihr bildet die Leute doch ganz anders aus. Die Bevölkerung erwartet, dass Manager integre wirtschaften, aber sie hat den Eindruck, dass die Bildungsinstitutionen, und da steht die HSG sehr weit oben, dieses Verständnis integren Managements nicht vermittelt. Da ist wohl in der Tat noch einiges zu tun. Die Wirtschaftsethik ist immer noch ein Orchideenfach. Nicht von der Bedeutung her, aber von der Verbreitung. Wir sind der einzige Lehrstuhl in der Schweiz.

Ist Ihr Institut das Feigenblatt der Uni St. Gallen?

Wir sehen uns nicht als Feigenblatt. Aber ich würde das lieber Aussenstehenden überlassen, uns und die HSG einzuschätzen. Seit der Neukonzeption der Lehre ist die HSG viel stärker auf der Schiene, dass Integrität zur Managementausbildung gehört. Ob das dann durch all die Lehrangebote hindurch gelebt wird, ist eine andere Frage.

Wovon hängt es ab, ob Integrität gelebt wird?

Wir leben in zwiespältigen Zeiten. Einerseits leben wir im Zeitalter der Ökonomisierung und des Ökonomismus. Andererseits beobachten wir zahlreiche Aktivitäten der Unternehmen unter dem Banner von «Corporate Social Responsibility», «Nachhaltigkeit» oder «Corporate Citizenship». Das Motto lautet:

«Wir wollen als verantwortungsbewusste, integre Bürger in der Gesellschaft anerkannt sein.» Und ist es nun ein Zufall, dass diese beiden Trends zusammen auftreten? Häufig leider nicht, und da wären wir bei der Ethik als Feigenblatt: Nicht überall, wo Ethik drauf steht, ist auch Ethik drin. Ist es ernst gemeint, oder tut man nur so, als ob? Der Glaube, dass was den eigenen Erfolg nachhaltig sichert, gut für alle ist, ist immer noch tief verwurzelt und bestimmt auch viele dieser Bemühungen unter dem Banner der Ethik. Dieses ökonomistische Denken, das behauptet, dass sich «Ethik» langfristig auszahlt, ist sehr verkürzt und auch metaphysisch. Eine der Hauptaufgaben der Wirtschaftsethik ist es, uns, ich meine uns alle, von diesem fehlgeleiteten Denken zu befreien, damit wir überhaupt die Chance haben, den Einstieg in eine Geschäftsethik zu finden, die wahrhaft von Integrität getragen ist.

Sie sind die Aufklärer des Ökonomismus-Zeitalters?

Der ökonomische Vorteil, etwa der Gewinn, soll nicht die Massgabe des Handelns sein, sondern ein Gesichtspunkt neben anderen. Die Massgabe des Handelns ist die ethische Vernunft. Dagegen kann man nicht argumentieren. Die Ökonomik hingegen verfiert meistens immer noch den Homo oeconomicus. Die Bürger, wir alle, seien Homines oeconomici, also Eigeninteressen-Maximierer.

Das wird als Modell richtigen, vernünftigen Handelns hingestellt. Und dann sind wir wieder bei der Metaphysik des Marktes. Wie stellen wir sicher, dass das ethisch Richtige dabei rauskommt, wenn alle nur ihre eigenen Interessen verfolgen? Dafür sorgt in diesem Modell die unsichtbare Hand des Marktes, sagt Adam Smith. Natürlich kommt dabei bestenfalls der Schein legitimen, verantwortlichen Handelns heraus. Wer sein Handeln legitimieren will – und das gilt für Unternehmen wie Bürger gleichermaßen – der muss es eben von seiner Legitimierbarkeit abhängig machen. In der ökonomistischen Welt verhält es sich aber genau umgekehrt: Die «Ethik» oder was dafür ausgegeben wird, wird von ihrer Erfolgsdienlichkeit abhängig gemacht.

Und wer tut nur so, als ob und wer verhält sich wirklich integer?

Man muss nur die «Nachhaltigkeitsberichte» der Unternehmen lesen und kritisch den dort erhobenen Anspruch der Legitimität beleuchten. Und dann merkt man, dass hier vielfach immer noch ökonomistisches Denken vorherrscht. Bei der Credit Suisse Group hiess es beispielsweise noch vor kurzem: «Zur Unternehmensverantwortung gehört, sich den ständig wechselnden Erwartungen der Gesellschaft anzupassen.» Und wie nennen wir ein solches Denken? Richtig, Opportunismus. Die Unternehmung sagt damit eigentlich: «Wir machen unsere ethischen Überzeugungen davon abhängig, was gerade angesagt ist.» Opportunismus ist das genaue Gegenteil von Integrität.

Kann ich es als Unternehmer überhaupt vermeiden, opportunistisch zu handeln? Wenn ich nicht das Geschäft mache, dann macht es mein Konkurrent in China.

Das ist das Unmöglichkeitstheorem der Unternehmensethik. Es gibt ja drei Möglichkeiten, wie man das Verhältnis von Wirtschaften und Ethik sehen kann. Das eine ist der beschriebene Ökonomismus, «Ethik» zahle sich aus, das heisst: «Wir betreiben diejenige Ethik, die sich auszahlt.» Die zweite Möglichkeit ist angewandte Ethik, die sagt: «Leider ist die Ethik unter Wettbewerbsbedingungen nicht immer anwendbar.» Dies ist ein gewichtiges Problem – das Problem des moralischen Trittbrettfahrertums –, aber statt von «unmöglich» zu sprechen, sollten wir in den Kategorien von zumutbar – unzumutbar denken. Und dann können wir fragen: Ist es denn wirklich nicht zumutbar, das ethisch Gebotene zu tun? Diese Frage beantwortet sich dann häufig ziemlich rasch, wenn man sieht, dass Leute entlassen werden sollen und gleichzeitig Gewinnsteigerungen im zweistelligen Bereich verkündet werden. Mit dem Begriff der Zumutbarkeit haben wir das Wirtschaften in die Ethik integriert, und das ist die dritte Möglichkeit: der integrative Ansatz. Statt zu sagen, der Markt zwingt uns, müssen wir das Verhalten des Marktes selbst reflektieren. Hier kommen wir von der Individualethik auf der Stufe von Bürgern und Unternehmen zur Ordnungsethik. Denn wenn sich ein Unterneh-

men ethisch verantwortungsbewusst verhält, die Konkurrenz aber nicht, dann ist der Verantwortungsbewusste rasch der Dumme. Um dies zu verhindern, brauchen wir ordnungspolitische Rahmenbedingungen, die den Wettbewerb selbst in ethischer Absicht gestalten.

Und wie soll eine solche Ordnung aussehen?

Schauen wir uns z. B. die UNO-Initiative The Global Compact¹⁾ an. Mit der «freiwilligen» Unterzeichnung verpflichten sich die Unternehmen, die Menschenrechts-, Sozial-, Umwelt- und Antikorruptionsnormen der UNO einzuhalten. Zunächst dachten wohl viele Unternehmen: «Wunderbar, wenn wir unsere Aktivitäten indirekt von der UNO abgesegnet bekommen.» Und für solches

scheinheiliges Getue werden die Unternehmen ja auch regelmässig von NGOs gebasht, was gar nicht gut ist für den Ruf der Unternehmung. Andere Unternehmen bemerkten bald, dass es anspruchsvoll ist, diesen Normen zu genügen, wenn man die Sache ernst nimmt – insbesondere dann, wenn sich die Konkurrenten nicht daran halten. Hier setzen die UN Draft Norms²⁾ an. Es geht um die gleichen Normen, nur sollen diese rechtsverbindlich gemacht werden, sodass die Staaten multinationale Unternehmen mit Sanktionen belegen können, die sich nicht an die global anerkannten Normen halten, um sich dadurch Wettbewerbsvorteile zu verschaffen, indem sie «moral freeriding» betreiben. Wie die globalen Kräfteverhältnisse derzeit sind, sieht man allerdings daran,



Ethik als wirtschaftlicher Erfolgsfaktor?

Von Richard Fischer

Wenn Firmen – eher grössere als kleinere – Leitsätze festlegen und in Schriftform verbindlich erklären, sind dies meist hehre Worte. Ich habe noch keine Firma erlebt, die sich dazu bekannt hat, unethisch zu sein, um mehr Gewinn zu erzielen. Alle Firmen wollen – gemäss Text – dem Kunden dienen, Gesetze beachten, ökologisch handeln und vieles andere mehr.

Nicht Firmen verhalten sich ethisch oder unethisch, sondern die Menschen. Das beginnt bei der Leitung. Lebt sie das Geschriebene nicht vor, ist es nichts wert. Die hehren Leitsätze werden dann von den Mitarbeitern zu Recht eher als Provokation empfunden. Auf der anderen Seite muss man in gleicher Weise von den Mitarbeitern verlangen, dass sie ethisch handeln. Würde ein Mitarbeiter Abrechnungen manipulieren, mit Verbrauchsmaterial der Firma den Privathaushalt entlasten usw. – das Ganze nach dem Motto «Das merkt die Firma ja nicht» –, so wäre dies genauso unethisch.

Was machen Sie, wenn ein Einkäufer dem Kunden signalisiert, dass er im Auftragsfalle eine Gefälligkeit will? Was, wenn Sie feststellen, dass Ihre Konkurrenz systematisch Einkäufer «verwöhnt», sozusagen branchenüblich? Was, wenn ein ganzes Land korrupt ist? Wir bei VAT haben das Glück, dass wir nicht im Bereich der austauschbaren Produkte sind und zur Not auf einen Geschäftsfall verzichten würden. Und in den exotischen Ländern haben wir keinen eigenen Vertrieb, sondern freie Vertretungen, in deren Geschäftsgebaren wir keinen Einblick ha-

ben. Dieses Glück haben aber viele Firmen nicht.

Wenn Kunden ein Produkt kaufen, ist es für sie wichtig, dass die Herstellerfirma hehre ethische Prinzipien hat? Zahlen sie sogar mehr? Oder genügt es den heutigen Kunden schon, dass eine Firma nicht in den negativen Schlagzeilen steht (beispielsweise Kinderarbeit)? Oder gibt es sogar eine Mehrheit der Kunden, die nicht einmal dann solche Firmen/Produkte meidet?

Ich glaube, auf den Märkten dominiert das Preis-Leistungs-Verhältnis. Unethisches Verhalten wird vom Markt nicht angemessen bestraft. Und doch bin ich der Meinung: Wer immer das Glück hat, ethisch handeln zu können, sollte es tun. Aus ökologischen Gründen, aus menschlichen Gründen, aus Prinzip.

Nur müssen wir in unseren Firmen und Märkten darauf achten, dass trotz des ethischen Handelns die Wettbewerbsfähigkeit erhalten bleibt. Denn was nützt uns eine westliche Wirtschaftsethik zum Beispiel noch, wenn wir eines Tages die Mehrheit der Arbeitsplätze an Länder verloren haben, denen der wirtschaftliche Erfolg weit wichtiger ist als Ethik?

Die Schaffung gleicher Rahmenbedingungen – eine weltpolitische Aufgabe – ist eine Notwendigkeit für lebbare Wirtschaftsethik.

Dr. Richard Fischer ist Verwaltungsratspräsident der VAT in Haag sowie Verwaltungsratsmitglied der Inficon AG in Balzers.

dass die UN-Draft Norms fürs Erste wieder auf Eis gelegt wurden.

Wo liegt der Unterschied zwischen opportunistischem und integrativem Verhalten der Unternehmen? Firmen werden sich dann ethisch verantwortungsbewusst verhalten, wenn sie Sanktionen zu befürchten haben, sei es die Angst vor dem ramponierten Ruf oder der Geldstrafe.

Opportunistisch verhält sich eine Unternehmung, wenn sie Ethik nach Massgabe der Profitabilität betreibt, statt umgekehrt das Gewinnstreben von seiner Verantwortbarkeit abhängig zu machen. Ein integriertes Unternehmen anerkennt den logischen, unausweichlichen Vorrang ethischer Gesichtspunkte vor dem eigenen Vorteil. Geht dieses Unternehmen Pleite? Nein. Diese Firma kann wahrscheinlich den gesuchten moralischen Stakeholder-Support, den guten Ruf also, besser generieren: «Aha, da gehe ich gerne hin, da wird mit Anstand gewirtschaftet, die sind integer!» Die Stakeholder, Kunden und Mitar-

beiter, haben ein feines Gespür dafür, wer es ernst meint und wer nicht. Es gibt also durchaus einen Korridor ethisch fundierter und zugleich ökonomisch erfolgreicher Geschäftspolitik, nämlich auf der Basis verdienter statt scheinheiliger Reputation. Ich fordere die Unternehmen auf, diesen Korridor weiter auszuschöpfen, also erfolgreich zu sein auf der Basis einer Reputation, die man erhält, weil man sie verdient.

Jetzt habe ich aber als Manager meine Aktionäre, die ihren Gewinn maximieren möchten und von mir von Quartal zu Quartal noch bessere Zahlen einfordern.

Die Shareholder sind natürlich nicht an ein Unternehmen gebunden. Die ziehen ihr Geld hier ab und gehen anderswo hin. Der Kapitalmarkt ist das Problem. Mit dieser Ansicht schein ich radikal. Aber der Kapitalmarkt ist radikal. Er beschleunigt den Prozess der «schöpferischen Zerstörung», und das heisst immer auch: der Zerstörung von Ar-



Wirtschaftsethik im Zeitalter der Globalisierung

Von Sigi Langenbahn

Liberalisierung der Märkte, wachsende Mobilität des Kapitals und verschärfter Standortwettbewerb gehen einher mit einer Abnahme der politischen und sozialen Steuerung der Wirtschaft zugunsten einer verstärkten Steuerung über den Markt.

Als Reaktion auf negative Folgen wie erhöhte Arbeitslosigkeit, Working Poor, Sinnverlust oder Umweltzerstörung entwickelt sich allmählich die Idee der Selbstverantwortung. Man spricht von Zivil- oder Bürgergesellschaft, in der Wirtschaft von unternehmensethischer Selbstbindung.

Gründe für dieses neue Paradigma sind drohende Imageverluste durch die zunehmende Bedeutung der Öffentlichkeit, aber auch höhere moralische Ansprüche der Konsumenten. Das neue Prinzip einer öffentlichen Unterstellung des Geschäftsgebarens unter bestimmten ethischen, sozialen und ökologischen Anforderungen drückt sich aus in Leitbildern, ISO-Normen, Warentests oder ethischen Management-Qualitätssystemen.

Lässt sich dieses neue Paradigma unternehmerischer Selbstbindung vereinbaren mit täglichen Meldungen über Standortverlegungen, Massenentlassungen, dem Ruf nach längeren Arbeitszeiten und Kürzung der Löhne?

Wir können von international tätigen Industriebetrieben kaum verlangen, aus Nächs-

ten- oder Vaterlandsliebe auf die Wahrnehmung von Kosten- und Preisvorteilen im Ausland zu verzichten. Wir verurteilen aber Drohungen mit Auslagerung zur Durchsetzung von Arbeitszeiterhöhungen und Lohneinbussen, die lediglich der Gewinnmaximierung dienen.

Mit Standortverlegungen darf auch nicht Selbstverantwortung ausgelagert werden. Nur wer – unter Berücksichtigung unterschiedlicher Produktivität, Kaufkraft und sozialer Daten – an allen Standorten die gleichen ethischen, sozialen und ökologischen Massstäbe ansetzt, bleibt bei der Kostenwahrheit. Gelebte Unternehmenskultur beurteilt und wählt auch Zulieferanten oder Verleihfirmen für Temporärarbeitskräfte nach ethischen Gesichtspunkten.

Leitbilder, ISO-Zertifizierungen und Qualitätssiegel, die nicht das Produkt unternehmensethischer Selbstverpflichtung sind, sondern reinen Publicityzwecken zur Imageverbesserung dienen, sind wertlos, denn nur Unternehmen, die pragmatisch und glaubwürdig eine ethisch fundierte Unternehmenskultur entwickeln, haben auf mittlere und längere Sicht entscheidende Vorteile.

Sigi Langenbahn ist Präsident des Liechtensteinischen Arbeitnehmerverbandes (LANV).



Gemäss Ulrich Thielemann ist der Kapitalmarkt radikal und beschleunigt die «schöpferische Zerstörung».

beitsplätzen, enorm. Das Schaffen von Arbeitsplätzen bedingt immer die Zerstörung von Arbeitsplätzen an anderen Orten. Die Funktion des Kapitals besteht ja einzig darin, dem Pionierunternehmer die Zeit zu überbrücken, die besteht zwischen der Idee bis die Umsätze fließen. Und jetzt könnte man sagen: Dieser Unternehmer arbeitet eigentlich mit unlauteren Mitteln, denn er schafft ja gar nicht aus eigener Kraft. Und auch der Kapitalgeber erzielt ein – übrigens stetig wachsendes – Einkommen in arbeits- und anstrengungsfreier Weise und gibt auch noch dem Pionierunternehmer einen Hebel in die Hand, der es ihm erst erlaubt, die vielleicht nur geringfügig schwächeren Marktteilnehmer aus dem Markt zu drängen.

Und was machen wir mit dem bösen Kapitalmarkt, hier an der Uni St. Gallen?

Ich würde nicht von «böse» sprechen. Wir, d. h. die Weltgemeinschaft, sollten uns nur diesem Problem nüchtern stellen und uns fragen, inwieweit dieser Prozess noch lebensdienlich ist für uns alle. Ein Ansatz, den Kapitalmarkt zu verlangsamen – nicht abzuschaffen! – wäre beispielsweise die Tobin-Steuer, eine Steuer auf Währungsspekulationen. Da spielen ja übrigens auch Steueroasen eine wichtige Rolle.

Ihr Institut hat im Jahre 2000 ein Ethik-Gutachten im Auftrag der liechtensteinischen Regierung erstellt.

Das stimmt. Das Gutachten ist allerdings nie veröffentlicht worden, da die Regierung fand, dass es fehlerhaft sei. Mit dem Problem der Verweigerung der Steueramtshilfe haben wir uns aber auch im Brennpunkt Banken-

ethik³⁾ beschäftigt. Was in Steueroasen geschieht, ist kein Leistungswettbewerb, sondern Nichtleistungswettbewerb. Es ist kein Zufall, dass Steueroasen praktisch ausnahmslos kleine Staaten sind, wobei die Schweiz ein Grenzfall ist.

Woran liegt das?

Das liegt darin begründet, dass ein Staat, wenn er nicht allzu diskriminierend sein will, was schlecht für den Ruf ist, die Steuern für Inländer und Ausländer senken muss. In der Praxis sieht das dann allerdings so aus, dass die Ausländer einen Rabatt von sagen wir 90 Prozent erhalten und sich die Inländer mit einem sehr viel kleineren Rabatt begnügen müssen. Nach dieser Steuersenkung schwappt im kleinen Staat eine Riesenwelle an Kapital aus dem umliegenden Ausland herein. In der Schweiz sind an die 4'000 Milliarden Franken gebunkert, wovon gut die Hälfte aus dem Ausland kommt. In Liechtenstein sind es nach unserer damaligen Schätzung 200 Milliarden Franken.

Es steht ja auch einem grossen Flächenstaat offen, die Steuern für Ausländer zu senken.

In einem kleinen Staat wird die Senkung sofort überkompensiert durch ungeheure Einnahmen, weil die Mittel aus den grossen Staaten abfliessen. Woher aber soll das Kapital herkommen im Flächenstaat? Wenn ein grosses Land die Steuern nicht inländerdiskriminierend absenken will, dann sind die möglichen Gewinne durch Kapitalzufluss aus dem Ausland viel kleiner als die resultierenden Verluste aus dem Steuersubstrat der Inländer. Darum sind nur kleine Länder Steueroasen. Die einzige «Leistung» von Steueroasen ist es, ein Gesetz zu kreieren, in dem es heisst, wir leisten dem Ausland Rechtshilfe, ausgenommen fiskalische Delikte. Da kann man gleich schreiben, wir schützen Steuerhinterzieher. Es handelt sich hierbei im Grunde um eine Art von Diebstahl.

Bitte?

Es ist keinerlei Rechtsgrundlage für die Beanspruchung dieser unglaublichen Mittel erkennbar, die da an Land gezogen werden. Das elementarste Prinzip der Besteuerung ist ja das Wohnsitz- und Betriebsstättenprinzip.

Man wird besteuert, wo man wohnt oder seine geschäftlichen Tätigkeiten vollzieht. Dort bezieht man ja auch die steuerfinanzierten Leistungen.

Ein prominenter Liechtensteiner hat gesagt, dass, wo es Steuerwüsten gebe, es auch Steueroasen geben müsse.

Das war der Fürst, ja. Damit sagt er mehr oder minder offen, dass er die Autonomie der anderen Staaten gering achtet. Schliesslich hat er ja nicht im Sinn, die rund 80'000 Briefkastenfirmen oder «Stiftungen» im Land anzusiedeln. Dafür ist ja Liechtenstein auch viel zu klein. Er masst sich also an, in der Steuerhoheit anderer Länder zu wildern, ganz einfach indem man die Steueramtshilfe verweigert. Das ist ein durchaus schweres Vergehen. Im Endeffekt heisst das, dass der nicht-mobile, ehrliche Steuerzahler die Zeche zahlt. Das ist kein Wettbewerb, der diesen Namen verdient, das ist schlicht und ergreifend unlauter.

Und das haben Sie in diesem nicht veröffentlichten Gutachten geschrieben?

Das haben wir im Gutachten ein bisschen vorsichtiger formuliert, aber im Wesentlichen haben wir das so gesagt. Das sind ja auch keine Erkenntnisse, die auf Liechtenstein allein bezogen sind.

Wie sollte Liechtenstein Ihrer Meinung nach das Geschäftsmodell ändern, um integer zu wirtschaften?

Liechtenstein soll sich dem echten Wettbewerb stellen und Dankeschön sagen. Die haben doch so viel Geld gemacht, und das nimmt ihnen ja keiner mehr weg. Und auf dieser soliden Basis soll Liechtenstein kompetitiv wirtschaften. Es gibt ja schon jetzt liechtensteinische Unternehmen wie Hilti oder Neutrik, die Produkte herstellen und sich dem weltweiten Wettbewerb stellen. Aber was die Steueroase angeht, ich glaube, der Schlüssel liegt bei der Schweiz, und zwar weltweit. Wenn die Schweiz fällt, fallen alle. Insofern kann man kaum erwarten, dass Liechtenstein vorprescht, obwohl es natürlich wünschenswert wäre.

Fairness, Respekt und Verantwortungsbewusstsein



Von
Ulrich Dörnhaus

Für ein global tätiges Unternehmen wie ThyssenKrupp Presta ist in der heutigen vernetzten Welt nachhaltiger geschäftlicher Erfolg abhängig von der Qualität seiner Beziehungen zu den Stakeholdern. Als Automobilzulieferer wollen wir mit immer neuen Ideen, Produkten und Dienstleistungen unseren Kunden, den Automobilherstellern, Lösungen anbieten, die letztlich das Autofahren angenehmer und leichter machen.

Dabei sind wir uns unserer Verantwortung gegenüber unseren Aktionären, den Mitarbeitenden, der Umwelt und der Gesellschaft stets bewusst. Wirtschaft findet heute unter Beobachtung der Öffentlichkeit statt. Wer langfristig Erfolg haben will, muss sein Handeln stärker denn je an den verschiedenen gesellschaftlichen Interessen ausrichten. Hierzu muss der Unternehmer heute die berechtigten Bedürfnisse und Erwartungen Dritter ethischer, sozialer, ökologischer oder ökonomischer Art gesamthaft ernst nehmen und in seine Entscheidungsprozesse integrieren. Deshalb engagieren wir uns weltweit für den Schutz von Wasser, Luft und Boden und den verantwortungsvollen Umgang mit Rohstoffen und Energien. Zum Beispiel durch die Entwicklung umweltgerechter Produkte, die den Treibstoffverbrauch und die Schadstoffemission von Autos reduzieren.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten ausreichend Raum, um ihre Persönlichkeit zu entwickeln und ihre Kreativität einzubringen. Wir fördern ständiges Lernen, unternehmerisches Denken, Teamarbeit und eigenverantwortliches Handeln. Das setzt gute Ideen frei, die wir schnell nutzbringend umsetzen.

Für mich stehen in diesem Gesamtzusammenhang Fairness, Respekt und Verantwortungsbewusstsein gegenüber allen Stakeholdern unseres Unternehmens im Vordergrund.

Ulrich Dörnhaus ist CEO der ThyssenKrupp Presta AG in Eschen.

ZUR PERSON

Dr. Ulrich Thielemann (1961) ist Vizerektor des Instituts für Wirtschaftsethik (IWE) der Universität St. Gallen. Er studierte Wirtschaftswissenschaften in Wuppertal und ist seit 1989 in St. Gallen. Zwischen 1990 und 1996 war er Assistent von Professor Peter Ulrich, dem Leiter des IWE. 1996 dissertierte er zum Thema «Das Prinzip Markt». Von 1996 bis 1997 war er im Rahmen seines Habilitationsprojekts «Wettbewerb als Gerechtigkeitskonzept» an der American University in Washington D. C.

- 1) www.unglobalcompact.org
- 2) *Draft Norms on the Responsibility of Transnational Corporations and Other Business Enterprises with Regard to Human Rights.* www.ohchr.org
- 3) Thielemann, U./Ulrich, P.: *Brennpunkt Bankenethik. Der Finanzplatz Schweiz in wirtschaftsethischer Perspektive,* Haupt-Verlag, 2003.